

DROEMER 

*Von Manfred Lütz ist bei Droemer Knaur
bereits erschienen:*

Der blockierte Riese

Lebenslust

Bluff!

Über den Autor:

Dr. med. Dipl. theol. Manfred Lütz, geboren 1954, ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, römisch-katholischer Theologe und Buchautor. Seit 1997 leitet er das Alexianer-Krankenhaus in Köln. Er publizierte zahlreiche Bestseller, u.a. *Gott – Eine kleine Geschichte des Größten*, für die er den internationalen Literaturpreis *Corine* erhielt.

Manfred Lütz

GOTT

Eine kleine Geschichte
des Größten

DROEMER 

In diesem Buch ist aus rein pragmatischen Gründen der Lesbarkeit stets die männliche Sprachform gewählt worden, wofür ich Leserinnen um Verständnis bitte. Der Paartherapeut Jürg Willi konstruierte den Satz: »Wenn man/frau mit seiner/ihrer Partner/in zusammenleben will, so wird er/sie zu ihr/ihm in ihre/seine oder sie/er in seine/ihre Wohnung ziehen«, um deutlich zu machen, dass eine befriedigende Lösung des Sprachproblems nicht möglich ist. »Ich ziehe die einfache Sprache der zwar korrekten, aber unübersichtlicheren vor.« Diese Auffassung teile ich.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.droemer.de



Vollständige Taschenbuchausgabe September 2019

Droemer Taschenbuch

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

© 2007 Pattloch Verlag GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Lektorat: Bernhard Meuser

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-30254-5

2 4 5 3 1

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	XI
Einleitung – Wider schlampigen Atheismus und frömmelnden Glauben	XIII
Musik und Kunst – Elton John und die nackte Venus .	1
1. Sein oder Nichtsein	1
2. Ein Steinhafen vereinigt die Menschheit	3
3. Nackte Tatsachen und die Lust am Leben vor dem Tod .	6
Die Psychologie und Gott – Über einen kleinen Mann im Ohr	11
1. Der Vatermord des Sigmund Freud	11
2. Was C. G. Jung und Viktor Frankl mit einem Pornostar verbindet	15
3. Gott und ein Blumenstrauß	18
Die Frage – Expeditionen durch den Feuerbach	25
1. Ein Sahnetortenbeweis	26
2. Immer Ärger mit dem Höchsten	29
a) <i>Sturmfreie Bude</i>	30
b) <i>Einmal Lagerfeld sein</i>	32
c) <i>Fernsehgötter</i>	33
d) <i>Trendsurfing</i>	35
e) <i>Ein explosives Gemisch</i>	38
3. Eine Frage auf Leben und Tod	40
Der Gott der Atheisten – Ein großartiger Protest	43
1. Ich denke, was ich will	43
2. Eine Wohngemeinschaft geht in Rente	46
3. Eine Religion feiert den Atheismus	48
	V

4. Eine Champagnerparty geht vor die Hunde	50
5. Die lustvolle Rache des kleinen Pfarrers	54
6. Ein Pfarrerssohn ermordet Gott	60
7. Der Super-GAU im Tempel des Nichts	65
Der Gott der Kinder – Von der Selbstverständlichkeit des Glücks	71
1. Wie wirklich ist die Wirklichkeit?	71
2. Die Pfote auf dem Ohr	76
3. Ein Fall zum Fällen und der Weg zum Glück	84
Der Gott der Lehrer – Verschwörung in der Kellerbar	87
1. Tödliche Indianerspiele	90
2. Die Wahrheit unter dem Feigenbaum	94
3. Eine störrische alte Dame paktiert mit dem Teufel	101
Der Gott der Wissenschaftler – Galilei, Darwin, Einstein und die Wahrheit	107
1. Eine Religion erfindet die Wissenschaft	108
2. Der größte Mediencoup aller Zeiten	115
3. Darwin schließt eine Töpferwerkstatt	122
4. Die Katastrophe eines Weltbilds	129
5. Wunder, Wahn und Wirklichkeit	135
6. Der Irrtum des Steven Hawking und bunte Bildchen aus dem Hirn	141
Der Gott der Philosophen – Die große Schlacht der reinen Vernunft	147
1. Zoff unter Heiligen – Die Gottesbeweise	148
2. Kurzer Prozess gegen ein Häufchen Elend	157
3. Philosophieren im Nebel – Ein scharfsinniger Junggeselle	165
4. Die Schreckensfahrt in den Tunnel	176

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs –	
Das Geheimnis im Mantelsaum	182
1. Das Geheimnis einer schönen Frau	182
2. Ein heilbringender Mordversuch	185
3. Die längste Liebesgeschichte aller Zeiten	193
4. Ein unheimlicher Herrscher	199
Die Antwort – Ein aufregendes Ereignis	204
1. Die Überraschung	204
2. Tumulte unter Metzgern und Bäckern	212
3. Ein Saustall kommt in die Jahre	224
4. Das Lächeln der Engel	234
The day after – Die Werte, die Wahrheit	
und das Glück	242
1. Unerwartete Lösungen	242
2. Karl Valentin und die Mystik	247
3. Wie man Banküberfälle in Grenzen hält	253
Gott und die Psychologie – Berührungen	259
1. Ein beunruhigender Psychiater	259
2. Ein unpässlicher Walfisch	267
3. Ein schüchterner Löwe	273
Kunst und Musik – Die Sinnlichkeit der Wahrheit	282
1. Die Schönheit wird die Welt retten	282
2. Ein geheimnisvolles Gesicht	288
3. Was Engel in der Freizeit tun	292
Nachwort	299

*»Gott – ich brauche diese Hypothese
nicht mehr.«*

LAPLACE VOR KAISER NAPOLEON

»Gott allein genügt.«

TERESA VON ÁVILA

*»Gott sei Dank, Gott existiert nicht.
Wenn aber, was Gott verhüten möge,
Gott doch existiert?«*

RUSSISCHES SPRICHWORT

Vorwort

Alle Welt redet bedeutsam von der Wertefrage, von den Tugenden, vom Kampf der Kulturen, ja sogar von der Gottesfrage. Doch kaum jemand packt die Frage bei den Hörnern und versucht, direkt zu antworten. Es hat – zugegeben – auch etwas Größenwahnsinniges, eine Frage zu beantworten, der sich jahrtausendlang die gescheitesten und weisesten Menschen gewidmet haben, ohne zu abschließenden Ergebnissen gekommen zu sein. Nun muss ich als Psychiater nicht allzu viel Angst vor Größenwahnsinn haben. Dennoch glaubt man sich als schwacher Mensch nur nach der Lektüre von Bergen von hochgelehrten Büchern berechtigt, sich der Frage überhaupt zu nähern. Man hat Sorge, geistig aus den Latschen zu kippen, um ein bekanntes religionsgeschichtliches Motiv zu benutzen, wie Moses, der sich vor dem brennenden Dornenbusch in der Gegenwart Gottes seiner Sandalen entledigte.

Nun bin ich über fünfzig Jahre alt, habe im Laufe meines Lebens und meiner verschiedenen Studien doch eine ganze Reihe von Büchern gelesen und vor allem einige Lebenserfahrung gesammelt. Da mich die Frage nach Gott seit früher Jugend ganz besonders interessierte und ich nach und nach beide Standpunkte – den atheistischen und den gläubigen – selbst erlebte, kam mir der Gedanke, einfach auf dem Stand, auf dem ich gerade bin, ein Buch über dieses gewaltige Thema zu schreiben.

Dabei kommen mir die vielen Gespräche zugute, die ich gerade über diese Frage mit vielen gläubigen und zweifelnden, hochintellektuellen und ganz normalen, skeptischen und frommen Menschen geführt habe. Solche Gespräche gehen, wenn sie ernsthaft geführt werden, immer an die Substanz. Man kann sich da persönlich nicht raushalten, so wie etwa bei Gesprächen über die Gasvorkommen in Ostsibirien oder die eigene Briefmarkensammlung.

Ich habe mir also einfach vorgestellt, mit einem gescheiterten, aber nicht überkandidelten Zeitgenossen ein Gespräch über Gott zu führen. Sicher geht es dabei nicht bloß um Theorien, sondern die Frage nach Gott ist unter uns gesagt für jeden eine Frage auf Leben und Tod. Manche Menschen, die andere Bücher gelesen haben als ich und anderen Menschen begegnet sind, würden ein ganz anderes Buch über dieses Thema schreiben. Ich kann hier nur meinen Beitrag zu dieser großen Frage leisten. Und ich lasse mich gerne von Ihnen, lieber Leser, am Schluss eines Besseren belehren.

Und dann schreibe ich ein ganz neues Buch. Bis dahin gibt es aber nur dieses Buch.

Einleitung

Wider schlampigen Atheismus und frömmelnden Glauben

Warum überfallen Sie eigentlich keine Bank – wenn Sie absolut sicher sein könnten, dass Sie niemand erwischt? Was macht Sie so sicher, dass Sie demnächst nicht mit milder Spritze entsorgt werden? Es könnte doch sein, dass die Behandlungs- und Pflegekosten Ihrer demnächst festgestellten komplizierten Krankheit der Gesellschaft beim besten Willen nicht mehr zugemutet werden könnten. Warum kippt man Leichen nicht in den Sondermüll und macht aus Friedhöfen Kinderspielplätze? Woher wissen Sie, dass Ihr Mann Ihnen gerade treu ist? Woher wissen Sie, dass das Kind Ihrer Frau auch Ihr Kind ist? Also ganz im Ernst – was spricht dafür, dass Gott existiert oder dass er nicht existiert? Denn »wenn es Gott nicht gibt, ist alles erlaubt« (Dostojewski, Die Brüder Karamasow). Oder etwa nicht?

Ein Buch über Gott, das heute ernst genommen werden will, muss sich solchen Fragen aus dem wirklichen Leben stellen, die ganz unvermeidlich jeden Mann, jede Frau und jedes Kind angehen. Denn eines ist klar: Wer wirklich an Gott glaubt, lebt anders als der, der nicht an Gott glaubt. Dennoch sind Menschen nicht immer konsequent. Atheisten verplempern kostbare Zeit für irrationale Bedenken und leben manchmal so, als gäbe es Gott vielleicht ein bisschen doch. Und Gläubige leben oft die meiste Zeit ihres Lebens so, als gäbe es Gott nicht. Wenn wir davon ausgehen, dass jeder Moment des Lebens unwiederholbar ist, dann ist beides fatal. Man verschwendet unwiederbringliche Lebenszeit für einen Gott, den es gar nicht gibt, oder ganz

im Gegenteil, man verpasst sehenden Auges die große Chance seines Lebens, sich nämlich für das ewige Leben bei Gott würdig zu erweisen.

Zugegeben, Religion hat heutzutage offensichtlich mit solchen Fragen wenig zu tun. Religionsvertreter treten in der Regel dann auf, wenn keiner mehr weiterweiß, zum Beispiel nach großen Katastrophen. Und sie sagen dann freundlicherweise oft, dass sie selber auch nicht weiterwissen. Religion ist für viele: langweilige Festansprache, mal langweiliger Kindergottesdienst, mal betuliches Gutmenschentum. Religion ist nichts für Männer, kaum noch was für Frauen und wenn überhaupt etwas für Kinder. In Talkshows treten die Religionsvertreter meist als Bedenkenträger auf; sie reden unverständlich und finden jedenfalls, dass das alles nicht so einfach ist. Sie haben eine Sprache, die sie nur noch selber verstehen: Sie sind »ein Stück weit« ... »betroffen«, finden das alles »gleichsam« merkwürdig und »lassen sich ein« auf Menschen, Gebäude und ganze Völker. Kein Metzger und auch keine Konditoreifachverkäuferin würden normalerweise so reden. Dennoch geht die Frage nach der Existenz Gottes, um die es eigentlich geht, ausnahmslos alle an – oder keinen.

Ich habe mir daher vorgenommen, in diesem Buch normales Deutsch zu reden. Sollten Leser dennoch unverständliches oder unerklärtes Fachchinesisch entdecken, bitte ich um angemessene Beschimpfung des Autors. Manchen Theologen wird die Vermeidung von Unverständlichkeit unverständlich sein, haben sie doch ihre eigene Bedeutung unter anderem durch die Erfindung von unverständlichen Sätzen erworben. Sehr beliebt war bei uns im Theologiestudium der Satz »Ein Gott, den es gibt, den gibt es gar nicht«. Wow! Wer diesen Satz kannte, bewies, dass er schon im höheren Semester war, und wer den Satz zu allem Überfluss auch noch erklären konnte, bewies Examensreife. Natürlich ist der Satz richtig, denn er will besagen, dass Gott kein Gegenstand ist wie zum Beispiel Ihr rechter Schuh, lieber Leser. Ich gehe jetzt aber mal davon aus, dass Sie auch nie

auf die Idee gekommen wären, mit dem lieben Gott einfach mal Abendessen zu gehen und ihn dann in den Schrank zu stellen.

Wer fragt »Gibt es Gott oder gibt es ihn nicht?« stellt eine ihm wichtige Frage und muss sich nicht sofort von den Theologen belehren lassen, wie er eigentlich fragen sollte, damit man dann die Frage auch gerne beantworten würde. Wenn man sofort anfängt, den Leuten eine strenge sprachliche Hausordnung vorzuschreiben, kommen sie sich vor wie einst in der Jugendherberge, wo man aus gutgemeinten Gründen alle möglichen Pflichten auferlegt bekam. Seitdem freut man sich, in Hotels übernachten zu können, in denen man machen kann, was man will, in denen es einen freundlichen Service gibt und vor allem nicht mehr diesen schrecklichen Tee, der mich jetzt noch in die Alpträume verfolgt.

Je wichtiger die Dinge für alle Menschen sind, desto allgemeinverständlicher und einfacher muss man sie ausdrücken können. Auch Akademiker, die für ihren Glauben aufs Schafott gehen, können ihre Gründe für diesen existenziellen Schritt auf ganz einfache Weise kurz und bündig und ohne Fremdwörter ausdrücken, und ebenso können das Atheisten, die sich zum Freitod entschließen. Dennoch sind das die wichtigsten Argumente, die sie jemals in ihrem Leben gehabt haben.

Ich habe in meiner Studienzeit in Rom Akademiker durch die Ewige Stadt geführt. Da ich mich mit der römischen Kunstgeschichte gut auskannte, fiel mir das vergleichsweise leicht. Als ich dann eine Gruppe von behinderten und nichtbehinderten Jugendlichen durch Rom führte und den Anspruch hatte, denen genauso das Wesen der Renaissance und des Barock zu vermitteln, merkte ich, dass das intellektuell eine viel größere Herausforderung war, da man sich nicht auf irgendwelchen gängigen Fachbegriffen ausruhen konnte, sondern Tacheles reden musste. Aber ich versichere Ihnen, ich fand die Behindertenführung erheblich befriedigender, freilich geistig viel anspruchsvoller.

Es wird hier also darum gehen, verständlich, aber dennoch nicht banal über Gott zu reden. Nichts ist schlimmer als schlam-

piger Atheismus und frömmelnder Glaube. Es sollen also sorgfältig alle gängigen Einwände gegen die Existenz Gottes beachtet werden. Umgekehrt sollen alle überzeugenden Argumente für Gott bis hin zu den berühmten »Gottesbeweisen« dargestellt werden. Jeder mag dann selbst entscheiden, was ihm unter Berücksichtigung seiner persönlichen Lebenserfahrung plausibler erscheint.

Wer mich kennt, wird nicht überrascht sein, dass ich es selbst bei einem solchen Thema nicht lassen kann, die Lust am Leben und den »Spaß an der Freud« (alter rheinischer Fachbegriff) durchblicken zu lassen. Es mag Leser geben, die erwarten, dass man unter einem solchen Titel bloß bierernst und mit schreckgeweiteten Augen in die Abgründe unserer Existenz starren kann. Die aber gehören wohl zu den Menschen, für die es besser ist, die Zauberflöte nicht zu hören, sondern nur den Text zu lesen – ohne die Dialoge des Papageno und natürlich ohne die ergreifende Musik von Wolfgang Amadeus Mozart. Doch wie kann man als Europäer wirklich über Gott reden ohne den heiteren Ernst der Musik von Mozart im Ohr?

Musik und Kunst – Elton John und die nackte Venus

1. Sein oder Nichtsein

Elton John setzte sich ans Klavier. Nicht für die Massen bei einer seiner spektakulären Welttourneen, nicht in einer gigantischen Konzerthalle, nicht bei einem vor Lebensfreude strotzenden Musikfestival. Er spielte für einen einzigen Menschen, in einer Kirche, in Westminster Abbey, und Elton John sang vom Tod dieses Menschen. Doch das Lied war zugleich der Höhepunkt der gewaltigsten Totenklage seit Bestehen der Menschheit, es war das Requiem für Lady Diana, the Princess of Wales.

Es war eine Totenklage ohne Gott. Zwar wurden bei den Trauerfeierlichkeiten traditionelle christliche Formen gewählt, doch die Verzweiflung rund um den Erdball war ohne Hoffnung. Man hat sich gefragt, warum eine so unglaubliche Explosion des öffentlichen Entsetzens durch eine so mittelmäßige Frau ausgelöst werden konnte, die sich selbst nicht als ausreichend schön empfand, die sich kaum königlich verhielt und deren vielgepriesenes soziales Engagement keineswegs dazu geführt hatte, dass sie ihr Vermögen oder auch nur Teile desselben für die Armen dahingab.

Doch vielleicht war das Geheimnis ihrer Wirkung gerade diese Mittelmäßigkeit, die sie jedem so nahebrachte, und zugleich die königliche Entrückung. Vor allem aber war es wohl der Schock, dass eine ganz offensichtlich lebensdurstige vitale junge Frau schlagartig – zur Leiche wurde. Die Drastik dieses Todes angesichts des unzähligen Male abgebildeten prallen Le-

bens, das war zu viel für eine Gesellschaft, die den Tod fein säuberlich verdrängt. »Der von uns Gegangene«, sagt man wohl-erzogen bei uns, als hätte sich da jemand irgendwie verlaufen. In Wirklichkeit handelt es sich um nichts anderes als um eine verwesende Leiche.

To be or not to be, that is the question. Sein oder Nichtsein, das ist hier die Frage. Aus den Urgründen der Weltliteratur steigt diese eindringliche Frage Hamlets auch zu jedem von uns auf. Sind wir am Ende nur flüchtige Existenzen auf dem Weg zu einem alles verschlingenden Tod? Material für Würmer und anderes Getier, das sich unserer Skelettierung annimmt? Bleibt uns nur zu leben – tapfer, zynisch, gedankenlos – im Angesicht der unabwendbaren Katastrophe unserer selbst? Oder gibt es noch irgendetwas über den Tod hinaus?

Der Text Elton Johns vertrat eindeutig die zynische Variante in Sachen Leben: »Wie eine Kerze im Wind ...«, »Sterben – schlafen – nichts weiter!« (Hamlet) Aber Elton John sang. Da war Musik, und diese Musik erhob sich in diesem Moment über Ozeane und Kontinente und einte eine trauernde Menschheit. Nichts übersteigt so sicher und selbstverständlich die rein materielle Basis unserer Existenz wie Musik. Selbst in äußerster Verzweiflung kann Musik uns über den Moment hinausheben – nicht gleich zu Gott, aber wenigstens weg von einer simplen Sicht der Dinge, die nur Messbares, Wiegbares, Betastbares kennt, die also nur Physik und Chemie, Verwesung und Würmer zu sehen vermag. Die Sphäre der Musik ergreift die Menschen aller Zeiten und aller Länder, und sie erhebt sie über sich selbst hinaus – ins Land der großen Illusion?

Vielleicht.

Massenkonzerte erinnern häufig an religiöse Veranstaltungen. Feuerzeuglichter werden geschwungen, rituelle Handlungen vollzogen, und im großen gemeinsamen Gefühl strebt die Masse über sich hinaus ... nach nirgendwo?

Vielleicht.

2. Ein Steinhaufen vereinigt die Menschheit

Doch auch anderswo kann sich plötzlich der Himmel öffnen. Der Parthenon in Athen ist eigentlich ein kaputter heidnischer Tempel, der Göttin Athene geweiht, an die man bei der Erbauung kaum noch glaubte, ein Haus, das bei kultischen Handlungen vor Regen schützen konnte, jetzt ruiniert von der Zeit und von der Explosion eines türkischen Munitionsdepots.

Doch gehen Sie einmal zu diesem antiken Tempel hinauf. Sie schreiten den feierlichen Aufgang zur Akropolis hinan. Rechts von Ihnen der exquisite Niketempel, dann der Eingang zum Heiligen Bezirk, der Säulenwald der Propyläen und dann ... ein unglaublicher Anblick: der Parthenon. Ein schwebendes Gebäude in gleißendem mittelmeerischem Licht. Sie haben gewiss schon viel bedeutende Architektur in Ihrem Leben gesehen: kraftstrotzende, erdverbundene mittelalterliche Burgen, himmelstürmende gotische Kathedralen. Doch dieses Schweben über die Erde hinaus, aber dennoch nicht bis hinauf zu Gott – zu welchem auch! –, das können Sie wohl nur beim Parthenon erleben. Das war es, was ihn zu allen Zeiten zum bewunderten Glanzstück griechischen Geistes machte.

Es gab einige künstlerische Tricks, mit denen die genialen antiken Architekten diesen unvergesslichen Eindruck erzielten. Die Säulen hatten eine Entasis, eine leichte Wölbung mit dem größten Umfang im unteren Drittel. Und die Tempelfront war ein wenig nach oben gebogen, so dass die mittleren Säulen größer waren als die Ecksäulen. Wer es nicht weiß, dem fällt es nicht auf. Doch die überirdische Wirkung ist kein bloßer Trick, sonst gäbe es solche Wunderwerke in Serie. Es ist vielmehr der einmalige künstlerische Entwurf, die Gesamtkomposition, die Menschen aller Jahrhunderte und aller Religionen im Angesicht des Parthenons ergriffen hat.

Der Parthenon ist kein Gottesbeweis. Ob der große Phidias, der die Arbeiten beaufsichtigte, die krude griechische Götterwelt ernst nahm, kann man mit Gründen bestreiten. Aber das

Erleben der Wirkung dieser genial angehäuften Steine, die wir Parthenon nennen, vereinigt die Menschheit in der Gewissheit, dass es über Steine, architektonische Tricks und Kosten für die Erbauung eines Hauses für kultische Handlungen hinaus etwas gibt, was man nicht messen und berechnen kann, das aber Menschen über das rein Irdische erhebt. Doch wohin?

Darauf antwortet die griechische Kunst nicht.

Die Fähigkeit, der Materie zu spotten, zeichnet die Kunst des klassischen Griechenland aus, macht sie zu großer Kunst. Auch die Bildhauer vermochten, der Materie ihre eigene Überwindung zu entlocken. Warum in aller Welt sollte man dem Menschen, diesem Säugetier, diesem Organismus, diesem Materiehaufen überhaupt eine herausragende Rolle zuschreiben? Die Antwort darauf war der stolze Wagenlenker von Delphi, waren die schönen selbstgewissen Mädchengestalten des Athener Erechtheions, die mühelos auf ihrem Haupt eine Welt zu halten vermochten, war der Diskuswerfer, dieses unsterbliche Kunstwerk des Myron.

Immer wieder erstaunt die scheinbare Leichtigkeit dieser genialen Kunst. Da ist keine schweißtreibende Mühe, ehrgeizige Protzerei, kein geschwätziges Bildungsbürgertum. Da ist Kunst, von Menschen geschaffen, aber über diese Menschen doch irgendwie hinausweisend. Nicht jeder versteht das, der bei so genannten Studienreisen seine Begeisterung nach der Zahl der Sternchen im Reiseführer dosiert. Auch die alten Römer, die die alten Griechen sehr bewunderten, aber eher ein bisschen nach dem Motto »Europe in five days pope included«, hatten etwas Mühe mit großer Kunst. Sie waren ein Volk von Bauern und Soldaten und hatten einige Erfahrung mit wirksamer Machtpolitik. Griechenland zu erobern war ihnen ein besonderes Anliegen, denn wenn man schon selber nicht sonderlich kultiviert war, war es doch schön, wenigstens ein kultiviertes Land zu erobern. Der Konsul Mummius machte seine Sache gut und gründlich. Er eroberte Griechenland nach allen Regeln der soldatischen Kunst, zerstörte Korinth nach Strich und Faden und wollte ganz gerne auch noch etwas für das eigene Marketing tun.

So ließ er seine Soldaten einpacken, Kunst natürlich, griechische Kunst. Er wollte sich in Rom als kunstsinniger Weltbürger darstellen, der Senat und Volk von Rom mit reichen Kulturgütern beschenkte. Und vor der Überfahrt nach Italien hielt er eine flammende Ansprache an seine Soldaten, in der er nachdrücklich auf pfleglichen Umgang mit den Kunstschatzen drang. Sollte jemand irgendein griechisches Kunstwerk kaputtmachen, was die Götter verhüten mögen, so müsse er es eigenhändig wieder neu machen.

Die Soldaten müssen sich da auf eine Weise ratlos angeschaut haben wie die Römer bei Asterix und Obelix. Man stelle sich vor: ein echter Phidias von der Hand eines römischen Legionärs! Merke also: Nicht jeder hat Sinn für Kunst, und niemand behauptet, das sei schlimm. Aber wer die Fähigkeit besitzt, sich von echter Kunst wirklich berühren zu lassen, der hat Zugang zu einer erhebenden fruchtbaren Irritation, die ein allzu spießiges Weltbild unmöglich macht.

Das Römische Reich ging unter, und manche traditionsbewussten Römer behaupteten, die Christen mit ihren Schwärmerien seien schuld an diesem Desaster. Augustinus, der größte christliche Denker der Antike, musste eigens noch am Ende seines Lebens eine ausführliche Widerlegung dieser Beschuldigung verfassen, seinen »Gottesstaat«: Doch der war mehr als die Widerlegung einer missgünstigen These. Er war der große Entwurf einer christlichen Welt, in der es Sinn, Ordnung, eine zielgerichtete Geschichte – und eben Gott gab. Der »Gottesstaat« des Augustinus wurde das große Lehrbuch des christlichen Mittelalters.

Man wandte nun den Blick wirklich mehr dem Himmel zu als der Erde. Kunst mit direktem Zeigefinger nach oben wurde üblich. Die alten Griechen wurden vergessen und auch ein bisschen gefürchtet. Lenkte die Befassung mit irdischer Schönheit nicht ab vom Eigentlichen, von der Bestimmung zum Himmel? In Ravenna kann man sehen, wie im Untergang des Weströmischen Reiches das tiefe diesseitige Blau als Bildhintergrund im

christlichen Grabmal seiner letzten großen Kaiserin Galla Placidia nur wenige Schritte entfernt übergeht in den jenseitigen Goldhintergrund der Bildwerke der Kirche San Vitale. Sie war eine Schöpfung des Kaisers Justinian, der mit der Auflösung der platonischen Akademie in Athen im Jahre 529 in gewisser Weise die Antike beendete.

Dieser Goldhintergrund sollte nun tausend Jahre lang die Kunst bestimmen. Die Faszination des Himmels wirkte so stark auf die Menschen dieser Zeit, dass der Schönheit der Welt kaum mehr Beachtung geschenkt wurde. Herrliche Kunstwerke entstanden, die den Menschen in ihren schwierigen Lebensverhältnissen die Hoffnung auf den Himmel sinnlich gegenwärtig hielten.

3. Nackte Tatsachen und die Lust am Leben vor dem Tod

Doch im »Herbst des Mittelalters« meldete sich mit Macht das Diesseits zurück. Die Theologen entdeckten die Schöpfung neu, die Philosophen relativierten den Himmel, und die Künstler stellten wieder dar, was sie wirklich sahen. Sie erinnerten sich dabei der Antike, die das so großartig gekonnt hatte. Renaissance sollte man diese Zeit später nennen, Wiedergeburt der Antike.

Glücklicherweise hatten sich noch wenige Quadratkilometer Antike erhalten, denn fast vergessen existierte am Bosporus immer noch die Hauptstadt des Oströmischen Reiches, das man jetzt byzantinisch nannte, Konstantinopel. Die Stadt lag in ihrem Todeskampf gegen die anstürmenden Osmanen, denen sie 1453 erliegen sollte. Und ihre großen Geister flüchteten sich vor allem nach Italien, wo sie der Neuentdeckung der Antike kräftigen Rückenwind gaben. Der Goldgrund verschwand, der Himmel wurde wieder blau, wie an schönen Abenden in der Toskana. Gott, der im Mittelalter allein im Zentrum stand, geriet an

den Rand. Er wurde zum Alibi für die neue Freizügigkeit. Man malt noch die alten heiligen Geschichten, aber oft bloß noch in ganz weltlicher Absicht: Adam und Eva, wie Gott sie geschaffen hatte, die nackte Susanna im Bade aus dem Alten Testament, Jesus predigend in herrlichen Landschaften und immer wieder Maria mit den Zügen zauberhafter italienischer Schönheiten. Sandro Botticelli lässt alle Rücksichten fahren und stellt die Geburt der nackten Venus dar, das Urbild der Renaissance. Doch die alten Kräfte schlagen zurück. In Florenz lässt der fanatische Dominikaner Savonarola all den neuheidnischen Tand verbrennen. Botticelli »bekehrt« sich und wirft viele seiner eigenen Bilder in die aufgerichteten Scheiterhaufen. Die Kirche lässt sich in dieser Situation nicht auf die Seite der Fanatiker ziehen. In Rom herrschen recht weltliche Päpste, die sich ganz dem Geist der Renaissance geöffnet haben. Im frommen Deutschland sollten sie damit später Schwierigkeiten bekommen, doch die Künstler ihrer Zeit lieben sie dafür. So kommen sie in immer größerer Zahl nach Rom, und gerade die bedeutendsten unter ihnen.

Das Jahr 1508 wird zum großen Jahr der Weltkunstgeschichte. Nicht nur beginnt der junge Michelangelo mit der Freskierung der sixtinischen Decke. Der junge Raffaello Sanzio aus Urbino erhält den Auftrag zur Ausmalung der Stanza della Segnatura im Vatikanischen Palast. Was der noch ganz junge geniale Künstler da schafft, umfasst nicht mehr und nicht weniger als die Darstellung des gesamten strahlenden Selbstbewusstseins seiner Zeit.

Als Jugendlicher bin ich zum ersten Mal in diesen vergleichsweise kleinen Raum gekommen. Ich hatte damals kaum Zeit und war wenig berührt. Doch als ich dann wenig später mit einem hervorragenden Führer diesen Raum sah, war ich zutiefst ergriffen und konnte stundenlang meine Augen nicht von den prachtvollen Fresken lassen. Von diesem Tag an war mein Interesse an Kunst wirklich geweckt und auch meine Überzeugung, dass man durch Kunst der Wahrheit über einen Menschen oder eine Zeit vielleicht näher kommen kann als durch irgendwelche

Texte. Später, als ich dann in den Semesterferien Reisegruppen durch Rom führte, war die Stanza della Segnatura immer der Höhepunkt des Romprogramms.

Auf einer Wand des weltberühmten Raums ist die gesamte damalige Sicht der Wissenschaft dargelegt. »Schule von Athen« hat man dieses Fresko genannt, aber es ist viel mehr als die Erinnerung an alte Zeiten. Dass Raffael den epochalen Geistern der Antike bisweilen die Gesichter seiner großen Zeitgenossen gab, zeigt das enorme Selbstbewusstsein der damaligen Gegenwart: in der Mitte Platon und Aristoteles als die beiden großen Protagonisten der griechischen Philosophie, Platon nach oben auf das Reich der Ideen deutend, für ihn die Quelle der eigentlichen Wahrheit, Aristoteles mit herrscherlicher Geste auf den Boden erfahrbarer Tatsachen zeigend. Umgeben sind sie von Sokrates, der eindringlich einem eitlen Menschen etwas erklärt, Pythagoras, Euklid, Heraklit, Epikur und schließlich Diogenes, der unberührt von dem geistreichen Trubel um ihn herum auf den Stufen der Treppe herumlümmelt. Jeder der Philosophen ist mit seinem ganz eigenen – philosophischen – Charakter getroffen, der vergeistigte Platon, der um den Einzelnen bemühte Sokrates, der pessimistische Heraklit, der lebensfrohe Epikur. Zugleich trägt Platon die Gesichtszüge des Leonardo da Vinci, des von Raffael bewunderten, damals noch lebenden Universalgenies, der das gesamte Wissen seiner Zeit in sich versammelte. Der pessimistische Heraklit aber hat die Züge des Michelangelo, des Titanen der neuen Kunst.

Die künstlerische Großleistung besteht darin, dass hier nicht nur einige Charaktere nebeneinandergestellt wurden, sondern dass sie bei aller Unterschiedlichkeit in eine Einheit zusammengefasst wurden, die von einer Vision des künftigen Petersdoms überwölbt wurde, dessen Grundstein zwei Jahre zuvor gelegt worden war. Gegenüber dieser großartigen universalen Darstellung der Wissenschaft hat Raffael die »Disputa« geschaffen, die Disputation über das Altarssakrament. Das ist der Ort der Theologie. Nicht bloß in demütiger Anbetung kann man da

die großen theologischen Gelehrten der Vergangenheit und der Gegenwart sehen, sondern vor allem im nachdenklichen Gespräch. Da sieht man die abendländischen Kirchenväter, Ambrosius von Mailand, Augustinus, Hieronymus und Gregor den Großen, in großartigen aufeinander bezogenen Gesten, aber auch Thomas von Aquin, Bonaventura und viele andere. Im Himmel ist die Schar der Heiligen zu sehen und der dreifaltige Gott. Auch dieses Fresko umfasst die gesamte vergangene und gegenwärtige theologische Wissenschaft.

Diese beiden großen Panoramen werden auf den kleineren Fensterseiten verbunden mit dem Parnass, der Versammlung der Dichter aller Zeiten, Homer, Vergil, Ovid, aber auch Dante, Petrarca, Ariost, und auf der anderen Seite mit den Repräsentanten der Jurisprudenz, Kaiser Justinian und Papst Gregor IX., die ihre Gesetzesbücher vorlegen.

Blickt man schließlich bewegt von den ergreifenden Wandgemälden nach oben an die Decke, so gewahrt man dort über den vier Wänden die zugehörigen Allegorien der bücherstolzen Philosophie, der geistbewegten Theologie, der beflügelten Schönheit und der das Schwert führenden Gerechtigkeit, geistreich in den Ecken verbunden mit dem Urteil des Salomon, dem gerechten weisen König (zwischen Philosophie und Jurisprudenz), der Vertreibung aus dem Paradies, dem gerechten Gottesurteil (zwischen Theologie und Jurisprudenz), dem Wettstreit von Apoll und Marsyas, die die geistliche und weltliche Kunst repräsentieren (zwischen Schönheit und Theologie), und schließlich der Astronomie, der poetischsten aller Wissenschaften (zwischen Schönheit und Philosophie). Und damit verbindet die Decke der Segnatura die großartigen Wandgemälde zu einem universalen Ganzen, zu einer Sicht der Welt, wie sie war und wie sie ist.

Wer sich mit der Stanza della Segnatura intensiv befasst hat, wer sie geistig und sinnlich in sich aufgenommen hat, der hat die Atmosphäre und das Denken des Jahres 1508 verstanden. Da ist kein frommes Denken, denn das antike Heidentum hat

machtvoll sein Haupt erhoben. Da ist das kraftvolle Selbstbewusstsein von gebildeten Genussmenschen, die sich nicht auf ein Jenseits verträsten lassen wollten, sondern der Auffassung waren, dass es auch ein Leben vor dem Tod gibt. Die Lebensfreude von solchen Renaissancemenschen ließ sich so wenig durch die Kirche bremsen wie heute die Exzesse der Münchner Schickleria durch den Erzbischof von München und Freising.

Was Gott betrifft, so kommt er zwar vor, aber nur schwebend über dem Altar der Disputa. In der Stanza della Segnatura ist Gott eingeordnet in ein Weltsystem, das vielleicht auch ohne ihn auskommen würde. Auf ihren Wänden waren genügend Männer abgebildet, die nichts von ihm hielten. Und ob die kleine Kirche, die auf der Disputa zu sehen ist, in Gerüsten steht, weil sie dringend reformbedürftig ist oder ob wegen Baufälligkeit der Abriss droht, ist jedenfalls in diesem Weltgemälde des Jahres 1508 nicht klar auszumachen.

So weist auch die Stanza della Segnatura nicht eindeutig auf Gott, obwohl sie uns in ergreifender Weise herausreißt aus dem täglichen Allerlei durch die Kraft großer Kunst. Von dieser Kraft und nicht von Gott ist in der Grabinschrift des allzu jung verstorbenen Raffael im Pantheon die Rede. »Ille hic est Raphael, timuit quo sospite vinci rerum magna parens et moriente mori«, hatte der Humanist Pietro Bembo gedichtet: »Dieser hier ist Raffael; es fürchtete die Natur, als er noch lebte, von ihm besiegt zu werden; als er aber starb, meinte sie selber, mit ihm sterben zu müssen.«

Was den kundigen Betrachter in der Stanza della Segnatura bewegt, ist gewiss nicht bloß durch materielle Phänomene erklärbar, es handelt sich auch nicht um einen Hormonstau, einen gebahnten Hirnreflex, eine durch Baedeker und Co. erzeugte Massensuggestion. Die Wirkung der Stanza della Segnatura wie jeder großen Kunst weist zweifellos über all das hinaus. Doch tut sie das wirklich, oder ist all dieses Kunsterleben nichts anderes als eine wunderbare, ergreifende, beglückende – große Illusion?